

SWR2 GLAUBEN

EINDEUTIGE BOTSCHAFT

KIRCHE WILL DURCH VORBEUGUNG SEXUELLEN MISSBRAUCH VERHINDERN

VON CORNELIA SCHÄFER

SENDUNG 19.07.2009 /// 12.05 UHR

ENTDECKEN SIE DEN SWR2 RADIOCLUB!

Lernen Sie das Radioprogramm SWR2 und den SWR2 RadioClub noch näher kennen!
Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das aktuelle SWR2-Programmheft und das Magazin
des SWR2 RadioClubs an unter Telefon 01803/92 92 22 (0,09 €/Min. aus dem dt. Festnetz, Mobilfunk ggf.
abweichend)
oder per E-Mail an radioclub@swr2.de.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

O-Ton:

„Das Ganze fing an, als ich neun Jahre alt war. Es dauerte einige Jahre, bis zum 15.,
16. Lebensjahr ungefähr, ja, schwer da was drüber zu sagen. Es fängt, wie üblich,
sehr vorsichtig an, von der Täterseite her: Ein langsames Herantasten im wahrsten
Sinne des Wortes, was an sich...ich weiß nicht, ob ich da überhaupt was bemerkt
hätte, wenn's beim Rantasten geblieben wäre. Sexuelle Übergriffe gegen Kinder
waren eigentlich nie ein Thema, ich hatte da vorher nie wirklich was von gehört, und
Prävention lief eigentlich gar nicht.“

Autorin:

Peter M ist als Kind und Jugendlicher sexuell missbraucht worden. Der Täter war ein
Erwachsener, der in dem katholischen Jugendverband, dem Peter angehörte,
wichtige ehrenamtliche Funktionen ausübte, ein allseits geachteter Katholik, der
noch bis vor kurzem auch im Kirchenvorstand der zugehörigen Pfarre im Rheinland
saß.

Er habe damals angefangen, sehr exzessiv zu duschen und auch einmal zaghaft
versucht, sich jemandem anzuvertrauen, erzählt Peter. Aber über all die Jahre

merkte niemand etwas von dem Geschehen. Oder wollte niemand etwas merken, da der Täter doch so unangreifbar schien?

O-Ton:

„Ich hätte damals jemanden gebraucht, der die Symptome klar erkennt und mich dann auch darauf anspricht. Und dann auch so lange nachfragt, bis derjenige dann wirklich sicher weiß: Ist was passiert, oder ist nichts passiert? Weil, ich sag mal, von Seiten des Opfers aus ist es sehr schwer, damit auf andere Leute zuzugehen. Man weiß nicht, wie man's sagen soll, und in meinem Fall kam auch noch hinzu: Ich wusste ja gar nicht, ob das überhaupt so richtig ist, was der da gemacht hat, oder ob ich mich jetzt völlig umsonst aufrege. Hab ich mit neun Jahren noch keine Ahnung von gehabt...// Und dann hatte ich zwar dann wesentlich mehr Ahnung, aber da hab ich mich dann schon wieder, ja, so sehr geschämt bzw. teilweise vor mir selber geekelt, dass ich das dann zugelassen habe und nicht irgendwie noch was getan habe, dass ich mich dann auch nicht mehr getraut habe, noch irgendwas dazu zu sagen.“

Autorin:

Zehn Jahre ist es her, dass der Missbrauch endlich aufhörte. Wenn Peter über die Zeit damals spricht, spürt man, wie er sich bewusst davon distanziert. Zuweilen sucht der zurückhaltende Mittzwanziger Zuflucht in sarkastischen Bemerkungen. Aber er verhehlt nicht, dass die sexuelle Ausbeutung Spuren bei ihm hinterlassen hat: Er sei in der Folge sehr kontaktscheu geworden und habe später besonders mit Frauen große Schwierigkeiten gehabt. Auch eine Depression, zu deren Behandlung

3

er sich einer Psychotherapie unterzog, hat ihre Ursache wahrscheinlich in dem Missbrauch.

Zitator:

„Wer von sexuellem Missbrauch Kenntnis erhält, soll sich an die beauftragte Person wenden. Alle kirchlichen Mitarbeiter sind verpflichtet, Fälle, die ihnen zur Kenntnis gebracht werden, weiterzuleiten. Der Beauftragte recherchiert den Sachverhalt und ist Kontaktperson für die staatlichen Strafverfolgungsbehörden.“

Autorin:

Seit 2002 regelt ein Papier der Deutschen Bischofskonferenz, wie die Bistümer mit Missbrauch Minderjähriger in ihrem Verantwortungsbereich umgehen sollen. Die „Leitlinien“ waren eine Reaktion darauf, dass seit Mitte der neunziger Jahre und besonders

um das Jahr 2000 zahlreiche Missbrauchsfälle durch Priester in den USA, aber auch in Europa und eben auch in Deutschland aufgedeckt und bekannt wurden. In allen 27 Diözesen wurden in der Folge Beauftragte für die Klärung von Missbrauchsvorwürfen berufen. Jedem Vorwurf sollte nachgegangen, bei erwiesener Tat die Staatsanwaltschaft eingeschaltet werden. Überführte Täter sollten künftig von Kindern und Jugendlichen ferngehalten werden. Kritiker bemängeln, dass nicht kontrolliert werde, ob die Leitlinien der Bischofskonferenz in den einzelnen Bistümern auch umgesetzt würden. Ursula Enders, Leiterin der Kölner Kontakt- und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch, Zartbitter, sieht die Verfahrensregeln der Bischöfe auch noch aus anderen Gründen kritisch:

O-Ton:

„Die Verfahrensregeln der deutschen Bischofskonferenz sind schon ein bisschen überaltert. Denn die beschäftigen sich ausschließlich oder schwerpunktmäßig mit der sexuellen Ausbeutung durch Priester. Die meisten Übergriffe auch innerhalb kirchlicher Institutionen finden jedoch von Laien statt, und sowohl Erwachsene als auch Jugendliche. Und wenn ich nur auf Priester schaue, tabuisiere ich weiterhin

die Gewalt, die durch andere verübt wird.“

Autorin:

Auch das Thema Prävention werde in den Leitlinien viel zu kurz abgehandelt, findet Ursula Enders. Seit vielen Jahren beschäftigt sich die Diplompädagogin damit, wie Institutionen Strukturen aufbauen können, die den Missbrauch von Kindern und Jugendlichen verhindern.

O-Ton:

4

„Institutionen müssen Mädchen und Jungen über die Möglichkeit sexueller Übergriffe informieren und genaue Regeln vorgeben, was in ihrer Institution okay ist und was nicht. Dann brauchen sie ein Beschwerdemanagement, das heißt Mädchen und Jungen müssen schon beim Eintritt erfahren, dass wenn jemand ihre Grenzen verletzt und nicht erst, wenn es Missbrauch ist in massiver Form, an wen sie sich wenden können, und zwar sowohl innerhalb als auch außerhalb der Institution.“

Autorin:

Kinder und Jugendliche müssten erfahren, dass Hilfe holen kein Verrat sei und dass auch sie das Recht auf die Wahrung ihrer Intimgrenzen hätten, betont die Fachfrau. In einer hierarchischen Institution wie der Kirche sei es außerdem entscheidend, dass die Leitung klar für die Opfer und gegen die Täter Partei ergreife. Vor drei Jahren bekam Ursula Enders Gelegenheit, ihre Erfahrungen und Überlegungen zur Vorbeugung sexuellen Missbrauchs im Erzbistum Freiburg vorzustellen. An einem Fachtag, zu dem alle in der Jugendarbeit Tätigen des Erzbistums eingeladen wurden, sprach sie über Täterstrategien und Prävention und stieß damit auf große Resonanz.

O-Ton:

“ „Und ich brauchte gar nicht mehr machen. Ich habe ihnen mein Konzept vorgestellt, und die haben sich auf den Weg gemacht und ganz intensiv gearbeitet.“

Atmo

Vom Flur aus hört man Gespräche Leweling mit JugendvertreterInnen, darüber

Autorin:

November 2008: Im Karl-Rahner-Haus in Freiburg nähert sich die intensive Arbeitsphase

ihrem vorläufigen Ende. Unter der Leitung von Rainer Leweling vom Jugendreferat des Erzbischöflichen Seelsorgeamtes haben junge Führungskräfte aus Dekanaten, katholischen Jugendorganisationen und Initiativen anderthalb Jahre lang darüber nachgedacht, wie sie ihre Gemeinden und Organisationen zu sicheren Räumen für Kinder und Jugendliche machen können. Ergebnisse der Fachgruppenarbeit

sind u.a. neue Bausteine für die Jugendleiterausbildung und eine Selbstverpflichtungserklärung,

die zunächst alle Ehrenamtlichen und Honorarkräfte in der Jugendarbeit noch stärker als bisher auf eine respektvolle Haltung und den Schutz von Kindern und Jugendlichen einschwören soll.

O-Ton:

„Hier steht z.B. als erster Punkt: Ich achte und respektiere die Persönlichkeit und Würde meiner Mitmenschen. Meine Arbeit in der kirchlichen Jugendarbeit der Erzdiözese Freiburg ist von Wertschätzung und Vertrauen geprägt. Das ist natürlich erstmal sehr allgemein, und wir haben aber, v.a. für die Gruppenleiter-Grundkurse, in denen das hinterher unterschrieben werden soll, haben wir ein mehrstündiges Programm, wo wir uns genau auf diese Selbstverpflichtung hinbewegen, wo es um

Respekt geht, wo es um Nähe und Distanz geht, wo es um Kinderrechte geht. Und das sind so die Anknüpfungspunkte, wie wir an das Thema ran gehen.“

Autorin:

In erlebnisorientierten Übungen tauschen sich die angehenden Gruppenleiter zum Beispiel darüber aus, was für sie selbst Respekt bedeutet und wo sie sich respektvoll oder respektlos behandelt fühlen. Gemeinsam wird überlegt, wie den Kindern und Jugendlichen Respekt bekundet werden kann oder wie man als Mitglied eines fiktiven „Dr. Sommer“-Teams Anfragen von Kindern und Jugendlichen beantworten würde, die sich in bestimmten Gruppensituationen missachtet fühlten. In einer anderen Ausbildungseinheit geht es darum, sensibel für individuell verschiedene Grenzen zu werden.

O-Ton:

„Das wird geübt z.B. durch ne Übung, die heißt Stopp sagen, wo sich zwei Jugendliche

gegenüberstehen, und die eine Person geht auf die andere zu, und die Person, die sozusagen die Empfängerin ist, sagt an irgendeinem Punkt Stopp, und dann bleibt die gehende Person stehen. Man macht das auch in einer Reihe, und dadurch wird sehr gut deutlich, dass das Nähe- und Distanzempfinden sehr unterschiedlich ist, und das wollen wir schulen, und dafür wollen wir Sensibilität entwickeln, weil wir der Überzeugung sind, wenn das gelingt, dann werden sich diejenigen, die wirklich planen auch übergriffig zu sein, gegenüber Kindern, werden dann bei uns sehr schnell entlarvt und werden dann bei uns nicht mehr weiterarbeiten können, und wir werden das dann sehr schnell merken und darauf hinweisen. Diese Kultur der Grenzachtung wollen wir einführen.“

Autorin:

Übergriffiges Verhalten, wie es unter Therapeuten genannt wird, wirksam zu stoppen, ist ebenfalls Inhalt der Ausbildungseinheiten. In Rollenspielen üben die künftigen Gruppenleiter etwa, wie sie Mädchen begegnen, die ständig über ein anderes Gruppenmitglied lästern oder was zu tun ist, wenn ein Kollege sich einen Spaß daraus macht, die Jugendlichen beim Duschen zu fotografieren. Immer wieder wird zu klären sein, wo denn genau die Grenze verläuft zwischen guter Nähe und Grenzverletzung. In der Fachgruppe selbst, aber auch in Diskussionen mit Jugendgruppenleitern und anderen Aktiven hat sich nämlich gezeigt, dass durchaus nicht immer alle einer Meinung sind, welches Verhalten angemessen und welches eine Grenzverletzung ist.

6

O-Ton:

„Und da taucht u.a. die Frage auf: Es gibt da sicher Kulturen, dass bei Zeltlagern in jedem Zelt auch immer ein Gruppenleiter/eine Gruppenleiterin mit übernachtet. Und das finden einige bei uns in Ordnung, weil das auch Kinder schützt und Kindern Sicherheit gibt. Und viele finden das nicht in Ordnung, weil wir sagen: Das ist vielleicht auch ne potentielle Möglichkeit, Übergriffe zu ermöglichen, und das wollen wir natürlich nicht. Aber wir wollen, dass diese Diskussion geführt wird, und wenn, dann muss es gute Begründungen geben. In der Mehrheit sind wir eher der Meinung, wir wollen nicht, dass GruppenleiterInnen mit im Zelt übernachten, sondern dass es ein eigenes Gruppenleiterzelt gibt, das ist in der Mehrheit unsere Position.“

Autorin:

Mittlerweile werden die Ausbildungsbausteine sowie die Selbstverpflichtungserklärung

für die in der Jugendarbeit Tätigen in der Diözese bekannt gemacht und umgesetzt. In einer neuen Broschüre „Schutz vor sexueller Gewalt“ der Erzdiözese Freiburg erfahren Jugendleiter, was sie tun und auf wen sie zählen können, wenn sie einen Missbrauch vermuten. Die Fachgruppe hat neue Jugendschutzstandards für Websites erarbeitet, die von der Kirche betreut und verantwortet werden. Alle über 1000 Gemeinden des Erzbistums sowie sämtliche Jugendverbände dort bekamen Plakate geschickt, die Kinder und Jugendliche zum Nein-Sagen ermutigen und Mitarbeiter

an ihre Verpflichtung zum Schutz der Kinder und Jugendlichen erinnern. In einem nächsten Schritt werden nun die Selbstverpflichtung und die Ausbildungsbausteine

für die Hauptamtlichen in der Jugendarbeit sowie die pastoralen Mitarbeiter weiter entwickelt. Rainer Leweling ist stolz auf das bisher Erreichte. Aber mehr noch ist der junge Leiter der Fachgruppe gespannt darauf, was deren Arbeit in den Gemeinden bewegen wird.

O-Ton:

„Wir fragen uns schon, wenn wir jetzt weiter für dieses Thema sensibilisieren, ob wir auch viele Dinge an die Oberfläche holen, wo es bislang eine Haltung gab vor Ort: Na, das ist schon irgendwie okay, wir haben zwar ein komisches Gefühl, aber es ist okay. Und es kann passieren, dass Menschen, die vor Ort dieses Gefühl haben – das

kann ich natürlich überhaupt nicht einschätzen, wie viele das sind – dass die ermutigt werden, jetzt auch Kontakt zu uns aufzunehmen. Und wenn uns das gelingt, ist uns das ja nur Recht.“

Zitator:

„§ 176 Strafgesetzbuch: Sexueller Missbrauch an Kindern

„Wer sexuelle Handlungen an einer Person unter 14 Jahren vornimmt oder an sich von dem Kind vornehmen lässt, wird mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu zehn Jahren bestraft.“

7

Autorin:

Peter M. hat den Mann, der ihn missbraucht hat, vor gut einem Jahr angezeigt und seine Verurteilung erwirkt. In der Psychotherapie gegen seine Depressionen hatte er es geschafft, sich mit dem lange verdrängten Geschehen zu konfrontieren.

O-Ton:

„...und da ist mir dann erst bewusst geworden, was passiert ist. Und daraufhin habe ich mir eine Anwältin gesucht, die auf Kindesmissbrauch spezialisiert ist und hab mit der das Ganze dann Schritt für Schritt vorgenommen.“

Autorin:

Als Peter sein Schweigen über das Erlittene brach, offenbarten sich auf einmal weitere Missbrauchsoffer. Es stellte sich heraus, dass der Täter über Jahrzehnte Kinder und Jugendliche missbraucht hatte. Und auch unter den gegenwärtig im Jugendverband betreuten Kindern hatte der Täter sich Opfer gesucht. Trotzdem kam er mit einem Jahr auf Bewährung davon. Viele seiner Taten waren schon verjährt, manche Betroffene wagten den Gang zum Gericht nicht, und auch Peter M. reizte das Verfahren nicht so weit aus, wie es möglich gewesen wäre, weil ihn der Schritt an sich schon genug belastete.

Marie K., Vorstandsvorsitzende des Jugendverbands im Rheinland, die zusammen mit einem Kollegen Peter und anderen Betroffenen zur Seite stand, drückt aus, was wohl viele Jugendleiter, Mitglieder und Eltern empfunden haben, als ihnen klar wurde, was sich quasi vor ihren Augen abgespielt hatte.

O-Ton:

„Für mich wars auf jeden Fall ein ganz großer Vertrauensmissbrauch, weil ich ein Jahr vorher zur Wahl angetreten bin, zur Vorsitzenden, und er mich dabei sehr doll noch unterstützt hat und hinter mir stand und er halt der gute Onkel von nebenan war, man konnte immer dahin gehen, der hat einem immer geholfen, egal, was anstand.

Und der hat ja auch irgendwie unseren Verein als Plattform für seine Missbrauchsgeschichten

benutzt, also er hat uns ja dann quasi auch missbraucht...“

Autorin:

Sexueller Missbrauch sei in einem katholischen Verband ein Tabuthema, sagt die engagierte junge Frau, man rede sich ein, so etwas passiere hier nicht. Und deshalb habe auch nie jemand Richtlinien entwickelt, wie man damit umgehen könne. Marie K. und ihre Kollegen schafften es trotzdem: Sie informierten die Eltern und den Pfarrer und erwirkten die Suspendierung des Täters von seinen Ämtern. Unterstützung erfuhren sie in ihrem Verband, aber wenig in der zugehörigen Pfarre. Dort machte der Pfarrer später sogar Anstalten, den Täter zu rehabilitieren, bis ihm Peters Rechtsanwältin auf dessen Wunsch hin recht detailliert berichtete, wessen sich der Mann schuldig gemacht hatte.

O-Ton:

„Hier in der Pfarre, die ist so alteingesessen, das wollte keiner wahrhaben, auch heute wird noch nicht drüber gesprochen. Ich bin selber im Pfarrgemeinderat, und habe da nichts gesagt, weil ich die ganze Zeit dachte, vom Vorstand des Pfarrgemeinderats

kommt mal irgendwas, es kam aber nichts, und auch jetzt noch, die lassen sich auch alle immer noch irgendwas von dem Täter besorgen und stehen auch teilweise im Kontakt mit dem, das will einfach keiner wahrhaben. Auch wenn wir jetzt mittlerweile sagen können, er ist verurteilt und das ist einfach definitiv so. Aber wahrhaben oder drüber reden, das kann diese Pfarre nicht.“

Autorin:

Das aber hätten Marie und auch Peter M. für angemessen gehalten. Nicht nur, damit weitere missbräuchliche Beziehungen des Täters verhindert werden, sondern auch weil sie von Seiten der Kirche gern einmal gehört hätten: Wir stellen uns dem Vorgefallenen

und bitten die Opfer um Verzeihung, dass wir sie nicht schützen konnten.

Wir werden alles tun, damit so etwas nicht wieder geschehen kann.

O-Ton:

„Ich denke, die Tendenz der Menschen ist es immer, die Augen zuzumachen vor Dingen, die schlimm sind, vor Dingen, die man nicht begreifen will und begreifen kann. Diese Tendenz haben auch manchmal Institutionen und ich denke, dass das schon ne Tendenz war, die auch Kirchen oder auch andere Institutionen machen. Aber gleichzeitig wissen wir heute, dass das genau der falsche Weg ist. Es ist wichtig, die Augen aufzumachen und ein sicheres Feld für Kinder, Jugendliche auch, für Mitarbeiter zu schaffen, weil das gibt Schutz, dass solche Dinge nicht auftreten.“

Autorin:

In Freiburg hat man sich der Verantwortung gestellt. Als die Erzdiözese sich vor zwei Jahren auf den Weg gemacht hat, dem sexuellen Missbrauch in ihren Gemeinden vorzubeugen, geschah dies nicht nur in der Jugendarbeit, sondern auch durch den Aufbau einer Krisenintervention vor Ort. Die Psychologin Susanne Strobel-Seiler ist eine der eigens dafür ausgebildeten Supervisorinnen und Supervisoren, die katholische

Gemeinden beraten, wenn sie durch einen Übergriff oder einen sexuellen Missbrauch in ihren Reihen erschüttert wurden. Die Kompetenz der Fachberater war schon einige Male gefragt. Nicht, weil in ihrer Erzdiözese häufig Kinder und Jugendliche missbraucht würden, sondern weil man bereits bei einmaligen Grenzüberschreitungen und Übergriffen – das sind wiederholte Grenzüberschreitungen - aktiv wird. Wolfgang Oswald vom Institut für Pastorale Bildung in Freiburg, der gemeinsam mit Susanne Strobel-Seiler betroffene Gemeinden aufsucht, erinnert sich an ihren jüngsten Einsatz:

O-Ton:

„Es ging um ein grenzverletzendes Verhalten des Pfarrers gegenüber Mädchen, mehreren Mädchen, die sich dann beschwert haben bei ihrem Lehrer, und der Lehrer hat es dann auch öffentlich gemacht, und dann ging dann natürlich die Dynamik los. Auf der einen Seite Mitarbeiter, die natürlich vollkommen entrüstet waren, die wütend waren, zornig waren auf den Pfarrer. Und dann auf der anderen Seite natürlich Leute, die vollkommen entgeistert waren, die sich überhaupt nicht vorstellen konnten, dass bei ihnen so etwas passiert, dass der Pfarrer so was macht, also ein ganz breites Spektrum an Emotionen, an Gefühlen, auch an Gedanken zu der Situation, und eine ganz starke Dynamik spürbar.“

Autorin:

Während andere sich um die Klärung des Sachverhalts, die Suspendierung des Pfarrers und um die mutmaßlichen Opfer kümmerten, ermutigten Strobel-Seiler und Oswald die geschockten Gemeinderäte erst einmal zu einer ehrlichen Aussprache

untereinander. Weiter galt es, die laufenden Geschäfte in Abwesenheit des Pfarrers in den Griff zu bekommen, Sprachregelungen für die Presse zu finden und vor allem der aufgewühlten Gemeinde eine klare Orientierung zu vermitteln, denn natürlich hagelte es Fragen und Vermutungen.

O-Ton:

„Also, die Priorität gilt dem Opferschutz. Das ist einfach ne Aufgabe, auch von Leitung. Leitung muss Opfer schützen. Und das ist etwas, was wir ganz klar den Pfarrgemeinderäten vermitteln. Also, wenn dann geredet wird z.B.: naja, die werden schon irgendwie was herausgefordert haben, dass es so weit gekommen ist, dann zu sagen: nein, hier war ein Erwachsener, der nicht fachlich kompetent gehandelt hat. Also, dass das die Pfarrgemeinderäte ganz klar bekommen!“

„Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Ganz klar: Wer trägt die Verantwortung für die Gestaltung der Beziehung, für die Einhaltung der Grenzen, für den Umgang mit Nähe und Distanz? Das ist der Hauptberufliche, das ist der Erwachsene, der Verantwortung hat für die ihm Anempfohlenen.“

Autorin:

Wenn irgend möglich, sollen die Opfer in der Gemeinde gar nicht namentlich bekannt werden. Das war in diesem Fall nicht mehr möglich, aber immerhin räumte der Pfarrer ein Fehlverhalten ein. Bedingungen dafür zu schaffen, dass eine Gemeinde so einen Vertrauensbruch eines kirchlichen Mitarbeiters verarbeiten kann, ist eine weitere wichtige Aufgabe der Fachberater. Und indem sie die Verantwortlichen

in die Lage versetzen, den Anfragen an sie möglichst unaufgeregt und klar zu begegnen, wird schließlich auch signalisiert: Das Erzbistum duldet keine Übergriffe, wir nehmen entsprechende Beobachtungen und Vorwürfe ernst und reagieren besonnen darauf. Die kürzlich erfolgte Anfrage eines Gemeindefereenten an Wolfgang Oswald ist vielleicht bereits ein Anzeichen dafür, dass die Aktiven in den

Gemeinden das Signal der Bistumsleitung verstanden haben.

O-Ton:

„Jugendgruppenleiter, die ne Freizeit verantwortet haben, kamen auf nen Gemeindereferenten

zu und haben gesagt, dass da ein Erwachsener kam, also durchaus ein bekannter Erwachsener, jemand der auch schon viel Jugendarbeit gemacht hat und der sich übergriffig verhalten hat. Da kamen wiederum Kinder und Jugendliche zu den Jugendleitern und haben gesagt: Der macht das und das,... die fühlten sich bedrängt,

das war denen höchst unangenehm, wie der Erwachsene sich verhalten hat, und mit der Information kamen die zu den Jugendleitern, und die Jugendleiter gingen dann damit zum Gemeindereferenten. Was ist jetzt angemessen, was ist zu tun? Und die haben sich einfach entschieden, also er, dass er mit dem Leiter, mit dem Pfarrer, der die Gesamtverantwortung ja trägt, hingeht zu dem Erwachsenen und ihn konfrontiert damit und ihm einfach verbietet, Freizeiten zu besuchen. Ich hab ihn darin bestärkt, diesen Weg auch zu gehen.“

Autorin:

Acht bis zehn Übergriffe müssten in den mehr als tausend Gemeinden des Erzbistums

Freiburg jedes Jahr aufgeklärt und aufgearbeitet werden, sagt Eugen Maier, als Domkapitular in der Leitung der Diözese tätig und neben anderem auch verantwortlich

für das Thema Missbrauch seitens kirchlicher Mitarbeiter.

O-Ton:

„Übergriffe fangen schon im verbalen Bereich an, wenn also eine Sprache benutzt wird, die geeignet ist, den Jugendlichen in seiner Personenwürde und gerade auch in seiner sexuellen Würde, in seiner sexuellen Entwicklung zu beeinträchtigen und zu beschädigen, und wenn auch nur entfernt sein Selbstbestimmungsrecht verletzt wird, dann fängt das an. Also nicht erst dann, wenn Machtwünsche, Nähewünsche, sexuelle Wünsche explizit mit Jugendlichen ausgelebt werden. Das ist der Extremfall, aber das fängt im Vorfeld schon mit bestimmten verbalen Entgleisungen an.“

Autorin:

Zwei der rund 50 Grenzüberschreitungen und Übergriffe, mit denen Maier in den sechs Jahren seiner Tätigkeit konfrontiert war, wurden von der Staatsanwaltschaft als strafrechtlich bedeutsam und also als Missbrauch eingestuft. Beide Täter sind

11

nicht mehr im pastoralen Dienst des Erzbistums tätig, wobei das Verfahren des einen noch läuft. Die übrigen Fälle waren strafrechtlich nicht relevant, verlangten Maier zufolge aber durchaus ein Handeln der Diözese:

O-Ton:

„Wir müssen dann dienstrechtlich reagieren, wir müssen sagen: So sieht professionelle

Seelsorge mit Jugendlichen von unserer Seite aus nicht aus, das können wir so nicht verantworten, also wir müssen dem Verdächtigten und wenn ein entsprechendes

Geständnis vorliegt, dem Täter gegenüber handeln, dienstrechtlich handeln.“

Autorin:

Bis die Sachlage geklärt ist, werde der Verdächtige suspendiert. Täter würden genau unter die Lupe genommen:

O-Ton:

„Also, der Betreffende muss sich einem entsprechend anerkannten, auch forensisch anerkannten Gutachter stellen, der untersucht den Betreffenden fachlich und erstellt ein Gutachten. In dem Gutachten steht in der Regel drin, welche therapeutischen Schritte, welche Maßnahmen empfohlen werden. Und je nachdem, wie das Ergebnis eben verläuft, kann man sagen, wie die betreffende Person weiter verwendet

werden kann, also ob ein Einsatz nach einer erfolgreichen Therapie im pastoralen Dienst überhaupt wieder möglich ist oder eben auch nicht.“

Autorin:

Seit zwei Jahren werden in Freiburg unterschiedliche Fachleute für Therapie und Gutachten gewählt, um Interessenskollisionen zu vermeiden. Außerdem bemüht man sich um Transparenz und Kontrolle, sollte ein übergriffig gewordener Mitarbeiter eine zweite Chance in einer Gemeinde bekommen. Dies hatten die deutschen Erzbistümer viel zu lange versäumt, und so konnten Täter bis heute immer wieder im Schutze ihres Schweigens weitere Kinder belästigen oder missbrauchen.

Zitator:

„Kirche bietet Menschen geschützte Räume, in denen sie sich entfalten können. Was für die Pfarreien, Seelsorgeeinheiten und Bildungseinrichtungen in der Erzdiözese gilt, trifft in besonderem Maße auf die Jugendarbeit zu. Kinder und Jugendliche in ihren Pfarreien, in Jugendverbänden oder bei den Ministranten begegnen sich selbst, anderen Menschen und Gott. Die Grundvoraussetzung für das Gelingen dieser Begegnung sind Offenheit und Vertrauen.

Wenn Menschen sich öffnen und Vertrauen wagen, machen sie sich verletzlich. Damit diese Verletzlichkeit nicht von Einzelnen ausgenutzt werden kann, braucht es klare Regeln. Kirchliche Jugendarbeit muss ein sicherer Ort für Kinder und Jugendliche sein.“

12

Autorin:

So steht es in der gerade erschienenen Freiburger Broschüre „Schutz vor sexueller Gewalt“. Die Leitlinien der Bischofskonferenz seien ein Schritt hin zu mehr Sicherheit gewesen, heißt es weiter, nun aber sei es an der Zeit, die Prävention in den Vordergrund zu stellen.

Bisher erschöpfte sich die Vorbeugung in den deutschen Bistümern oft darin, angehende

Priester psychologisch zu durchleuchten und in ihrer Persönlichkeitsreife zu begleiten. Bistümer wie Osnabrück sind noch Ausnahmen. Bereits 2003 erarbeiteten Fachleute dort die Empfehlung „Nah – nicht zu nah!“ für die Praxis der Jugendpastoral. Und in Hildesheim steht ein neues Regelwerk zur Vorbeugung sexuellen Missbrauchs kurz vor der Verabschiedung durch die Gremien.

Marie K., die Jugendverbandsvorsitzende, wünscht sich von ihrem Bistum im Rheinland

eine Jugendleiterschulung zum Thema Prävention und Vorgehen im Ernstfall.

Und Peter, der seinem Verband trotz der schlimmen Erfahrungen treu geblieben und mittlerweile dort als Jugendleiter tätig ist, möchte vor allem, dass die Kinder gestärkt werden, damit ihnen nie passiert, was er durchmachen musste:

O-Ton:

„Wenn man es schafft, den Kindern das beizubringen, also erstmal den generellen Umgang mit der Sexualität natürlich, damit die überhaupt wissen, worum es geht. Und dann auch denen beizubringen: Du darfst auch Nein sagen. Wenn du nicht

möchtest, dass der Onkel dir den Rücken abtrocknet oder dir Sonnencreme auf den Rücken schmiert, Du darfst dazu Nein sagen. Ich denke, das ist ein sehr guter Ansatz.“